

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 2

Artikel: Herbst
Autor: Schmid, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Rettungswerkes befunden wurde. Er gewahrte es an den scheinbar gleichgültig hingeworfenen, doch rätselhaft verschleierten Worten des Bergführers; und er merkte es an dessen Blicken, die ihn fortwährend von der Seite her mit leiser Enttäuschung streiften. Das Unglaubliche, daß hier zwischen Lebenden und Toten gewogen wurde, daß man an seiner Stelle lieber einen andern den Krallen des Berges entrissen und geborgen haben würde, erfüllte ihn mit bitterem Weh. Jetzt erst wachte er nach dem erlittenen Schlag wirklich auf; jetzt erst fiel die ganze Schwere des Unglücks auf seine Seele; jetzt erst empfand er, was er verloren hatte. Mit den beiden Freunden war auch sein eigenes Leben und alles Licht dahingegangen. Er hätte auffschreien mögen. Aber er stand nur und stand, zum Schweigen erstarrt, und schaute mit weit geöffneten Augen entsetzt ins Leere.

*

„Wir müssen jetzt wirklich da hinab“, drängte der Führer.

Dann kletterten sie über den Grat hinunter, bewältigten die Ueberhänge durch Abseilen und gelangten am Spätnachmittag zur Felskanzel. Hier, wo sich am Morgen vor Melchior Anderegg und seiner Kameraden Augen die Hochwelt in ihrer Größe aufgetan hatte, blickte er noch einmal zurück. Er sah die Engelburg, die stärker gewesen war als sie, und ein wilder Schmerz zerrte an seinem Innern. Der Berg hatte den besten Teil erwählt und durfte mit seiner Beute zufrieden sein; er ragte in uner-

schüchterlicher Ruhe und Gelassenheit. Aber auf einmal trieben Wolken daher und umhüllten sein Haupt mit grauen Tüchern. Es jagte ein Brausen über die Felsen hin, als riese Gott die Erdenwesen an, mit ihm Zwiesprache zu halten. Es war, als ob in den Lüften eine Riesenorgel getreten würde. In diesem Wogen und Branden schien der Kummer sich selber zu trösten und das Einzelweh sich vom Weltleid zu lösen. Die drei Menschen wurden wie Stäubchen in das Sausen hineingerissen und gerüttelt. Und da würgte Melchior Anderegg, abgewandt von den andern, schluchzende Laute aus der getroffenen Seele, die wie das Stöhnen einer gefnechteten Kreatur unbeachtet und ungehört im Wind wehten.

Nach und nach brach sich die Kraft des Sturmes, der Aufruhr verebbte, und friedsame Stille breitete sich wieder über das Bergland. Die Seilschaft stieg vom Rastplatz ungesäumt durch die drei Wandstufen zum Döhntal ab. Melchior Anderegg schaute jetzt nicht mehr zurück; aber als er das Refugium vor sich sah, das er mit seinen Freunden bei Tagesgrauen verlassen hatte, griff der Schmerz aufs neue nach ihm. Dort, wo sich das Weglein durch loses Geröll zur Hütte hinaufwand, trat aus den müßig herumstehenden Leuten ein Mann aus dem Dorf auf ihn zu und wollte ihm die Hand darreichen; doch wie in plötzlichem Besinnen ließ er sie sinken und steckte sie wie vor etwas Giftigem in die Tasche.

„Nichts für ungut; ich glaubte, du seiest Hans Zaggi“, stammelte die Verlegenheit aus ihm.
(Fortsetzung folgt)

Von blauen Bergen fallen die Tage
in herbstlichen Rauch.

Aus Abendschleiern singt die Klage,
bluten die schmalen Urnen Wilder Rosen
am Dornenstrauß ...

Wohin, zugender Fuss? Kühler Hauch
versunkener Kindheit steigt aus Herbstzeitlosen
wie lächelnde Sage.

Herbst

Martin Schmid